

18. Bremer Solidaritätspreis

Rede zu Ehren der Preisträgerin Hamira Kobusingye am 9.10.2023 in Bremen

Laudator: Prof. Dr. Raimund Bleischwitz, Leibniz Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT)

Liebe Hamira Kobusingye,

sehr geehrter Herr Bürgermeister Bovenschulte,

sehr geehrte Anwesende,

In diesen Tagen müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass weltweit jeden Tag 20.000 Kinder auf der Flucht vor Extremwetter sind. Ob Überschwemmungen, Stürme und Dürren: die natürlichen Lebensgrundlagen sind bedroht und können das Überleben oft nicht mehr gewährleisten. Das Kinderhilfswerk UNICEF schätzt, dass in den letzten Jahren mehr als 40 Millionen Kinder und Jugendli-

che ihr Zuhause zumindest vorübergehend verlassen mussten. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Zugleich ist klar, dass der menschengemachte Klimawandel eine Hauptursache für Übernutzung und Extremwetter darstellt, die wiederum bewaffnete Konflikte befeuern, und dass die Anzahl von Kindern in Not in den kommenden Jahren zunehmen wird.

Es ist zutiefst ungerecht und beschämend zu sehen, dass die Ursachen des Klimawandels nicht in den Ländern und den Bevölkerungsgruppen liegen, die den Folgen in so erschreckender Weise ausgesetzt sind. Ein Land wie Uganda hat jährliche pro-Kopf CO₂-Emissionen in Höhe von etwa 0,14 t – in Deutschland tragen wir mit etwa 9t pro Kopf mehr als das 60-Fache zum Klimanotstand bei. Dabei geht es nicht um eine nationale Selbstanklage: es sind nach Aussage des französischen Ökonomen Lucas Chancel die oberen 10% der Welt, die 50 % des Klimawandels verursachen.

Wir dürfen heute eine Frau ehren, die Klimagerechtigkeit zu ihrem Thema gemacht hat. Ich freue mich sehr, dass die Mitglieder des Kuratoriums Sie, liebe Hamira Kobusingye, als Preisträgerin des 18. Bremer Solidaritätspreises ausgewählt haben. Sie sind eine Stimme des Mutes, des Engagements und der unüberhörbaren Energie des jungen Afrika für Klimaschutz. Sie zeigen auf beeindruckende Weise das Klimaengagement der Jugend – in ihrem Land und mit vielen anderen internationalen Stimmen.

Sie sind in Kireka aufgewachsen, einem Vorort von Kampala, der Hauptstadt Ugandas, in dem viele Menschen keinen Zugang zu Bildung haben. In einer NGO haben Sie Frauen unterstützt, Gemüse anzubauen, um vom Verkauf die Schulgebühren für die Kinder finanzieren zu können. Immer wieder wurde Ihr Projekt – und damit die Nahrungsmittelversorgung und der Zugang zu Bildung – von Dürre bedroht. Das hat Sie letztlich zu einer Klimaktivistin gemacht, die sich ebenso für die Rechte von Frauen und für Gesundheitsthemen engagiert.

Ihre mutige Arbeit unterstreicht auch, dass verschiedene Handlungsdimensionen ineinandergreifen müssen, um reale und dauerhafte Veränderungen herbeizuführen. Klimaschutz ist untrennbar mit dem Zugang zu Ressourcen und Geschlechtergerechtigkeit verbunden. Eine ganzheitliche Perspektive ist gefragt. Sie haben gemeinsam mit vielen anderen Streikstunden organisiert, in denen Sie den Leuten diese Zusammenhänge erklärt haben. Als die Pandemie Afrika erreichte, haben Sie Ihre Aktivitäten auf Social Media fortgesetzt.

Ein besonderes Anliegen ist Ihnen die Verhinderung der geplanten ostafrikanischen Ölpipeline, der East African Crude Oil Pipeline (EACOP). Sie soll vom Albertsee im nördlichen Uganda an den wertvollen Ökosystemen des Viktoriassees vorbei knapp 1.500 km zum Indischen Ozean führen. Schätzungen zufolge würden durch die folgenden Verbrennungsprozesse des geförderten Öls zusätzliche CO₂-Emissionen in Höhe der jährlichen Emissionen Australiens entstehen,

neben den erheblichen Umweltrisiken die Uganda und Tansania treffen würden. Aus Sicht des Klimaschutzes muss man fragen – wer macht so etwas und wieso?

Sie, sehr geehrte Hamira Kobusingye, haben die Folgen des Ölbooms persönlich in Nigeria mitbekommen, mit all seinen schrecklichen Gesundheitsauswirkungen. Sie haben das Plakat einer Familie aus dem Nigerdelta gezeigt, deren Baby schon eine verseuchte Lunge hatte. Dies, meine Damen und Herren, sind Folgen von einem ‚*Ressourcenfluch*‘, wenn eine habgierige und korrupte Elite die Bodenschätze eines Landes plündert.

In Uganda ist es das französische Erdölunternehmen Total, das den Ausbau der Ölpipeline mit finanzieller Unterstützung aus China vorantreibt – obwohl sowohl Frankreich als auch China sich zur Klimaneutralität verpflichtet haben. So ist es nachvollziehbar, dass sich das französische Unternehmen TotalEnergie aktuell Klagen von NGOs gegenüber sieht, die diese Widersprüche aufgreifen und Menschenrechtsverletzungen vorbringen: Etwa 100.000 Menschen sind Berichten zufolge in Uganda von ersten Bohrungen in der Tilenga-Region betroffen und sollen gezwungen werden, ihr Zuhause zu verlassen. In der gleichen Region befindet sich der größte Nationalpark Ugandas, der Kabalega Wasserfall, dessen Region eine hohe biologische Vielfalt aufweist und zugleich einen der Zuflüsse des Nil bildet.

Ich möchte die Frage wiederholen: warum gefährdet das Erdölunternehmen ‚Total‘ durch EACOP Umweltsicherheit und Menschenrechte, wenn zugleich die langfristige Geschäftsperspektive ‚Ausstieg aus Erdöl‘ heißen muss und diese zunehmend von Investoren und von der Öffentlichkeit eingefordert wird?

Rise up! heißt die Bewegung, die Sie, Hamira Kobusingye, mitgegründet haben und die sich diesen Anliegen widmet. Sie engagieren sich mit Frauengruppen und in Communities, die von der Ölpipeline betroffen sind. Sie sind mit Aktivist*innen aus aller Welt vernetzt, insbesondere über ‚Fridays for Future MAPA‘ – den Most Affected People and Areas, also den Meistbetroffenen.

Es ist in diesem Zusammenhang ermutigend zu sehen, dass es Alternativen gibt. So hat sich die Afrikanische Union kürzlich auf dem Nairobi Klimagipfel für eine Verfünffachung der Kapazitäten Erneuerbarer Energien auf dem Kontinent bis 2030 ausgesprochen. Und die Jugendversammlung Afrikas hat auf dem gleichen Gipfel eine neue andere Pipeline gefordert: eine Pipeline der Unterstützung für junge Unternehmen im Klimaschutz, für Bildung und Training, für eine nachhaltige Landwirtschaft und eine nachhaltige Meeresnutzung.

Auf dem Weg dorthin darf man heute und hier auch auf einen laufenden Gerichtsprozess im benachbarten Hamburg aufmerksam machen. Dort haben neun Inselstaaten des Pazifiks vor dem Internationalen Seegerichtshof ITLOS

geklagt und ein Gutachten über die Verpflichtungen zum Klimaschutz angefordert, die sich für die Vertragsstaaten aus dem UN-Seerechtsübereinkommen ergeben. So geht es beispielsweise um die Frage, ob Kohlendioxid-Emissionen, die von den Ozeanen aufgenommen werden, als Verschmutzung angesehen werden können, und wenn ja, welche Pflichten die Verursacherländer haben dies zu verhindern.

Sie sehen, sehr geehrte Anwesende, auf wie fruchtbarem Boden sich Hamiras Aktivitäten bewegen und wie sehr sie diese Entwicklungen für Klimagerechtigkeit, Frauen- und Menschenrechte mit vorantreibt.

Möge es uns auch daran erinnern, dass das Bundesverfassungsgericht seit seinem Urteil von 2021 die deutsche Politik zu mehr Tempo beim Klimaschutz mahnt. Junge Menschen hatten vor dem Bundesverfassungsgericht geklagt. Das Urteil fordert auf, wichtige Schritte im Klimaschutz nicht auf den Zeitraum nach 2030 zu verzögern und somit jüngeren Menschen anzulasten. Das Urteil unterstreicht also einmal mehr die Notwendigkeit der generationenübergreifenden Solidarität beim Klimaschutz. Heute und hier kann es auch heißen:

- Lasst uns die Empörung junger Menschen teilen, wenn ihre und unsere gemeinsame Zukunft bedroht ist
- Lasst uns Verständnis für Aktivitäten haben, die als ‚Störung‘ im Alltag aufgefasst werden können

- Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass Tempo beim Klimaschutz gemacht wird.

Wenn man etwa Hamira Kobusingye in einen Dialog mit dem Philosophen Axel Honneth bringen könnte, hieße die Inspiration für uns: “die individuelle Freiheit nicht als eine private Interessenverfolgung verstehen, sondern als ein solidarisches Sich-Ergänzen“.

Der Bremer Solidaritätspreis ist ein guter Anlass, über Freiheit in Solidarität nachzudenken. Eine Solidarität, die auf Verantwortung und ein Sich-Ergänzen von Handlungen abzielt, hier in Deutschland und international. Eine Solidarität, die auf eine Mitwelt abzielt, in der Menschen untrennbar miteinander verbunden sind und achtsam mit den natürlichen Lebensgrundlagen umgehen, indem sie ökologische Begrenzungen und Gerechtigkeit zur Maxime von Veränderungen ihres Handelns machen.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch zwei Denkanstöße geben, die uns zu mehr Solidarität im Alltag und in der Politik anhalten sollten:

- In der Covid-Pandemie der jüngeren Vergangenheit hätte mehr als eine Million Menschenleben gerettet werden können, hätte es seine gleichmäßigere Verteilung der Impfstoffe gegeben.

- Wenn man die Klimaschulden des globalen Nordens aufsalziert, ergibt sich nach Fanning & Hickel die Summe von 192 Billionen US \$ – ein Vielfaches mehr als die Summe der jährlichen Militärausgaben weltweit. Was wäre, wenn ein künftiger internationaler Gerichtshof oder ein Abkommen diese Summe als solidarische Zahlung an den globalen Süden verpflichtend machen würde?

Klar ist für mich, dass man Solidarität neu denken muss. Sicher wird es um Transferzahlungen an den Globalen Süden gehen, der die Klimafolgen kaum verursacht aber unter den Folgen leiden muss; sicher wird es im ‚solidarischen Sich-Ergänzen‘ um Investitionen gehen, durch die die junge Generation Afrikas ihre Visionen von einem grünen Kontinent verwirklichen kann. Ein Hoffungsschimmer, immerhin, ist die Möglichkeit einer Begrünung der Sahelzone als Folge von Klimaänderungen.

Neben finanziellen Transfers und Investitionen wird es auch um politische Führung gehen. Hier waren und sind die Impulse des Bremer Solidaritätspreises wichtig. Auch substaatliche Ebenen von Gesellschaft und Unternehmen können mehr tun! Saubere Lieferketten für die Energiewende. Zivilgesellschaftliche Kooperationen. Lebensstiländerungen bei Wohlhabenden. Die Aktivitäten von Hamira Kobusingye erinnern uns an Mahatma Gandhis Satz: „Die Welt hat genug

für unsere Bedürfnisse, aber nicht für unsere Gier“ – Insofern können wir von Ihnen, Hamira Kobusingye, und vom Globalen Süden lernen!

Die französische Philosophin Corine Pelluchon skizziert in ihrem aktuellen Buch „Die Durchquerung des Unmöglichen“ die Bedeutung von Hoffnung für unseren Alltag. Eine Hoffnung, die vom Hinterfragen des Althergebrachten und etablierten Verhaltensmustern ausgeht und die neue Wege – womöglich auch radikal neue Wege – erschließen kann. Corine Pelluchon grenzt also „Hoffnung“ von einem naiven Optimismus ab, der lediglich ein „Weiter so – aber mit grünen Technologien“ postulieren würde.

Der heutige Bremer Solidaritätspreis für Hamira Kobusingye kann somit ein Anlass für uns alle werden, Althergebrachtes zu überdenken, und ein neues „Prinzip Hoffnung“ zu begründen. Es freut mich sehr, liebe Hamira Kobusingye, dass Sie mit Ihrer Mutter nach Bremen kommen können. Möge dies und Ihr Engagement uns alle motivieren, weiterhin mit Mut, mit Tempo, mit Überzeugung und Solidarität gemeinsam für Klima- und Geschlechtergerechtigkeit einzustehen.

Abschließend nochmals Glückwunsch und alles Gute für Hamira Kobusingye!